



Philosophisch-Theologische Hochschule Sankt Georgen  
Frankfurt am Main – Virtueller Leseraum

Theresa Haintaler

[www.sankt-georgen.de/leseraum/hainthaler5.pdf](http://www.sankt-georgen.de/leseraum/hainthaler5.pdf)

---

## **Griechische Denkelemente im frühen Christentum - "Hellenisierung" des Christentums?**

auf ungarisch erschienen in: *Vigilia* 69 (2004/4) 271-282

Die Frage nach dem Einfluss des hellenistischen Weltbildes auf den christlichen Glauben wurde im vergangenen Jahrhundert unter dem Schlagwort von der "Hellenisierung des Christentums" <sup>(1)</sup> im Gefolge des großen protestantischen Dogmenhistorikers und Wissenschaftlers Adolf von Harnack (1851-1930) behandelt. Demnach sei das altkirchliche und katholische Dogma "ein Werk des griechischen Geistes auf dem Boden des Evangeliums" <sup>(2)</sup>. Die griechischen Begriffe und das geistig-griechische Instrumentar, die in der Antike zur Deutung des Evangeliums herangezogen wurden, seien nicht nur reines Instrumentar geblieben, sondern mit dem Inhalt der Urbotschaft (des Evangeliums) selbst verschmolzen. Für Harnack wurde die Geschichte des Dogmas zur Geschichte eines Gegensatzes zwischen dem "reinen Evangelium" und dem katholischen Dogma, das für Harnack nichts anderes war als das "Christentum im Verständnis der Antike" <sup>(3)</sup>. Darin ist impliziert eine "Abfallstheorie",

---

(1) Die Fragestellung scheint erstmals im 16. Jh. von dem katholischen Humanisten G. Budé (*De transitu Hellenismi ad Christianismum*, 1535) aufgeworfen worden zu sein; der historische Hellenismus zeigt sich schon in etwa "als Vergleichsgröße", so A. Grillmeier, *Hellenisierung – Judaisierung des Christentums als Deutepinzipien der Geschichte des kirchlichen Dogmas*, *Schol* 33 (1958) 321–355. 528–558, hier p. 323, Anm. 5; bearbeitet, auch in: ders., *Mit ihm und in ihm* (1975, <sup>2</sup>1978) 423–488. Diese Untersuchung von Grillmeier bietet eine forschungsgeschichtliche Übersicht der Problematik unter Verwendung von W. K. E. Glawe, *Hellenisierung des Christentums in der Geschichte der Theologie von Luther bis auf die Gegenwart* (Berlin 1912, Nachdr. Aalen 1973). Eine Wertung und eine geschichtliche Durchsicht auch bei L. Scheffczyk, *Tendenzen und Brennpunkte der neueren Problematik um die Hellenisierung des Christentums* = *SBAW.PH* 1982,3 (München), gefolgt von einer systematischen Bewertung der Frage.

(2) A. von Harnack, *Lehrbuch der Dogmengeschichte I* (Tübingen <sup>5</sup>1931) 20.

(3) Ebd. 21.

d.h. daß das reine Evangelium des Urchristentums durch die Hereinnahme griechischer Denkelemente verfremdet und vielleicht sogar verfälscht wurde. Diese etwas pejorative Sicht auf die Entwicklung der kirchlichen Dogmen in den ersten Jahrhunderten war jahrzehntelang vor allem für die evangelische/protestantische Sicht auf die Lehrentwicklung der Alten Kirche bestimmend.

Daß eine solche Sicht zu kurz greift und zu wenig differenziert, haben manche Forschungsarbeiten inzwischen aufgewiesen: "Neuere Studien haben gezeigt, daß die Väter selbst durchaus zwischen einem unangemessenen und einem 'rechten Gebrauch' zu unterscheiden wußten." <sup>(4)</sup> Zum einen ist klar, daß Hellenisierung stattfinden mußte, "wenn die christliche Botschaft von den Griechen verstanden" <sup>(5)</sup> und innerlich angeeignet werden sollte, ganz abgesehen davon, "daß griechische Einflüsse bereits bei den ersten Christen zu verzeichnen sind, insofern sie Erben eines schon von hellenistischem Gedankengut durchdrungenen Judentums waren" <sup>(6)</sup>. Zum anderen aber wird verkannt, daß die hellenistischen Philosophen das Bekenntnis zu einem Gekreuzigten und Auferweckten als Gott und Kyrios als Provokation empfinden mußten <sup>(7)</sup>.

### 1. Zum "Hellenismus" in der Heiligen Schrift

Ohne auf diese Fragen im einzelnen einzugehen, sei doch erwähnt, daß sich "Hellenismus" gewiss im Alten Testament findet; zu denken ist an die Septuaginta insgesamt oder an das Buch der Weisheit. Hellenistische Einflüsse machten vor dem Judentum nicht halt: "Die Verarbeitung der stoischen Logosphilosophie in ihrer ganzen Breite durch Philo von Alexandrien ist bekannt" <sup>(8)</sup>. Zu fragen ist jedoch, in welchem Sinn griechische Denkelemente aufgegriffen sind. Beispielsweise ergaben genauere Untersuchungen für das Buch der Weisheit, daß es

---

(4) J. Drumm, Art. Hellenisierung, in: LThK 4 (1995) 1407-1409, hier: 1409; die Abkürzungen im Text sind von mir ausgeschrieben.

(5) A. Grillmeier, »Christus licet uobis inuitis deus.« Ein Beitrag zur Diskussion über die Hellenisierung der christlichen Botschaft, in: Kerygma und Logos. Beiträge zu den geistesgeschichtlichen Beziehungen zwischen Antike und Christentum, FS für Carl Andresen zum 70. Geburtstag, hrsg. von A. M. Ritter (Göttingen 1979) (226–257) 227; auch in: ders., Fragmente zur Christologie. Studien zum altkirchlichen Christusbild, herausgegeben von T. Hainthaler (Freiburg, Basel, Wien 1997) (81-111) 82.

(6) J. Drumm, *ibid.*

(7) Vgl. A. Grillmeier, *art. cit.* (1979) 227 bzw. 82.

(8) L. Abramowski, Der Logos in der altchristlichen Theologie, in: C. Colpe, L. Honnefelder, M. Lutz-Bachmann (hg.), Spätantike und Christentum (Berlin 1992) 189-201, bes. 193, 200-201.

als Ganzes von biblischem und nicht vom hellenistischen Denken bestimmt ist <sup>(9)</sup> und einzelne jüdisch-hellenistische Motive verarbeitet hat, die man in apologetischer Literatur finden kann.

Im Neuen Testament sei insbesondere hingewiesen auf die Präexistenzaussagen und die christologischen <sup>(10)</sup>Hoheitstitel, die Bezeichnungen Jesu als Sohn Gottes, als Kyrios, als Soter. Sie finden sich in den ersten formelhaften Bekenntnissen des Neuen Testaments (hier nur exemplarische Schriftstellen): Jesus ist der Herr (*kyrios*) (1 Kor 12,3; Röm 10,9), Jesus ist der Christus (Mk 8,29; 1 Joh 2,22), Jesus ist der Sohn Gottes (Mk 3,11; Mk 5,7; 1 Joh 4,15; 5,5); vgl. auch den Phil-Hymnus (Phil 2,6-11). Dabei wird das Bekenntnis zu Jesus als Herr, *kyrios*, fast immer mit dem Bekenntnis zu seiner Auferstehung verknüpft <sup>(11)</sup>. Wer sich zu Christus bekennt, glaubt an seine Auferstehung und unterstellt sich seinem Herr-Sein.

Die Vorstellung ist: Jesus ist durch seine Auferweckung von den Toten in den Himmel erhöht; von dort erwarten ihn die Glaubenden und hoffen, daß sie durch ihn gerettet werden. Durch die Auferweckung wird Jesus, der aus dem Geschlecht Davids also aus messianischem Geschlecht kommt, eingesetzt als Sohn Gottes. Es scheint, daß diese Formel aus dem Gottesdienst der frühen Gemeinde kommt, vielleicht aus der Tauf liturgie.

Vom σωτήρ τοῦ κόσμου, dem *salvator mundi* (Joh 4,42), dem Retter der Welt spricht die Samaritanerin; den Heiland, den Messias, den Herrn verkündet der Engel den Hirten (Lk 2,11) (*salvator*, Christus, *dominus*). Den Gekreuzigten, den Gott als Herrscher und Retter erhöht hat (ἀρχηγός, σωτήρ; *princeps*, *salvator*), bekennt Petrus vor dem Hohen Rat (Apg 5,31).

---

(9) F. Ricken, Gab es eine hellenistische Vorlage für Weish 13-15?, *Biblica* 49 (1968) 54-86, bes. 84-86.

(10) Vgl. etwa O. Kuss, Paulus. Die Rolle des Apostels in der theologischen Entwicklung der Urkirche (Regensburg 1971) 314 ff.; M. Hengel, Der Sohn Gottes. Die Entstehung der Christologie und die jüdisch-hellenistische Religionsgeschichte (Tübingen 1975) 137-144.

(11) Die älteste christliche Formulierung, die bekenntnisartigen Charakter hat, ist nach Ausweis der Exegeten die Aussage: Gott hat Jesus von den Toten auferweckt. Sie finden sich vielfach in den Paulus-Briefen, etwa Röm 10,9 (Wenn du mit deinem Mund bekennst: Jesus ist der Herr, und in deinem Herzen glaubst: Gott hat ihn von den Toten auferweckt, so wirst du gerettet werden); 1 Kor 6,14 (Gott hat den Herrn auferweckt; er wird durch seine Macht auch uns auferwecken); 15,15; 1 Thess 1,10 (seinen Sohn vom Himmel her zu erwarten, Jesus, den er von den Toten auferweckt hat und der uns dem kommenden Gericht Gottes entreißt); Röm 4,24 (wir glauben an den, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat); 8,11; 2 Kor 4,14 (wir wissen, daß der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sein Angesicht stellen wird); Gal 1,1.

In 1 Kor 8,6 wird Christus als Schöpfungsmittler gesehen: Durch Christus ist alles geworden. Wer sich dazu bekennt, gehört gewissermaßen zu dieser neuen Schöpfung, kennt keine anderen Mächte und Kräfte, die dem Wirken Gottes entzogen wären. Solche Formulierungen findet Paulus bereits vor.

Voraussetzung aller Bekenntnis-Aussagen ist der grundlegende Glaube, daß Gott Jesus von den Toten auferweckt hat. Daher wird Jesus als messianischer König und Sohn Gottes geglaubt, der als Richter und Retter kommen wird. Sein Tod wird deshalb als heilvolles Handeln Gottes begriffen. Jesus wird als gegenwärtiger Herr über alle Mächte bekannt (12).

## 2. Begegnung mit griechischem Denken

"In dem Maß, als der Glaube an Jesus, den Kyrios und Sohn Gottes die Kritik der Philosophen auf den Plan rief" (13), mußten sich die Christen sowohl vor der griechisch-heidnischen wie der christlichen Intelligenz rechtfertigen. Zusätzlich kam die Notwendigkeit, sich mit dem Judentum auseinanderzusetzen, das die Christen als Verräter an der alttestamentlichen Religion ansah. Durch das Bekenntnis zu Christus als Gott wurde sowohl der jüdische Monotheismus wie der der griechischen Philosophen in Frage gestellt. Gegenüber dem Judentum argumentierte so Justin der Martyrer (im Dialog mit dem Juden Tryphon) vom Alten Testament her. Den Griechen gegenüber mußte in philosophischer Sprache der christliche Glaube dargestellt und vor dem griechisch-religiösen Weltbild verantwortet werden. Doch das einerseits notwendige Einlassen auf das griechische Welt- und Gottesbild konnte nicht ohne Selbstkritik abgehen. Hellenisierung ist nach Grillmeier ein Doppelprozess, "einmal mit einer vorlaufenden Hellenisierung, dann einer rücklaufenden Enthellenisierung." (14)

Wo begegnet das Christentum hellenistischem Geist? Zum einen in der hellenistischen Volksreligion, man denke an die Begegnung von Paulus und Barnabas in Lystra und Derbe, wo man sie als Hermes bzw. Zeus verehrte (Apg 14,10.18). Vielleicht ist demgegenüber das pseud-epigraphische Schrifttum des 2. Jh. eine Antwort gewesen.

Die Begegnung vollzog sich vom ersten bis zum dritten Jahrhundert vor allem mit den sog. Mittelplatonikern, dem Mittelglied zwischen der Akademie Platons und den Neuplatonikern. Die Apologeten waren davon beeinflusst, vor allem aber Origenes (15).

---

(12) Vgl. K. Wengst / A. M. Ritter, Art. Glaubensbekenntnis(se) IV und V, in: TRE 13 (1984) 392-412.

(13) A. Grillmeier, art. cit. 228 bzw. 82.

(14) A. Grillmeier, art. cit. 228 bzw. 83.

(15) M. Baltes, Der Neue Pauly 8 (2000) 294-300.

Es handelt sich dabei um eine moderne Bezeichnung, seit K. Praechter (1858-1933), für den Platonismus in der Epoche ab dem 1. Jh. vor Chr. (vor 69, d.h. der Rückkehr der platonischen Akademie zum Dogmatismus unter Antiochos von Askalon, der 69 starb) bis zum Neuplatonismus unter Plotin († 270); aber schon die Neuplatoniker unterschieden "die alten Exegeten" vor Plotin von den neuen. Aus dem Mittelplatonismus ist der Neuplatonismus erwachsen (viele neuplatonische Gedanken finden sich schon im Mittelplatonismus oder sind Weiterentwicklungen mittelplatonischer Ideen). Der Mittelplatonismus hat Philo von Alexandrien stark beeinflusst, auch die hermetischen Schriften und die Chaldäischen Orakel. Charakteristisch für diese Richtung ist die akribische philologisch-philosophische Exegese der Werke Platos. In Entsprechung zur Lehre und Praxis Platos selbst war der mündliche Schulunterricht die hauptsächliche Form der Vermittlung. So entstanden u.a. die umfangreichen Kommentare zu den Dialogen Platos.

Der Begriff des Neuplatonismus <sup>(16)</sup> wurde zu Beginn des 19. Jh. geprägt; im eigentlichen Sinn bezeichnet er die spezifische Form des Platonismus vom 3. bis 5. Jh. n.C.; in einem erweiterten Sinn: diejenigen geistigen Strömungen, die gleichzeitig oder später Analogien zu dessen charakteristischen Aspekten aufweisen. Neuplatonismus ist somit eine spezielle Form des Platonismus, also einer Auslegung der Schriften Platos sowie bestimmter logischer, ethischer und "physikalischer" Schriften seines Schülers Aristoteles, die dem platonischen System einverleibt wurden.

Charakteristisch für den Neuplatonismus ist, daß man versucht, reale Entsprechungen herzustellen, personifizierte Hypostasen, die in hierarchischer Abfolge aus der obersten transzendenten Realität hervorgehen. So entspricht für Plotin (ca. 205-270) <sup>(17)</sup> und Porphyrius (234-301 oder 304/5) die erste Hypostase dem Einen, die zweite dem Intellekt, die dritte der Seele. Für Iamblich (einen Schüler des Porphyrius) entspricht die erste Hypostase Gott und den Göttern, die zweite den (intelligiblen und intelligenten) Wesenheiten, die dritte den höheren Wesenheiten wie Engel, Dämonen, Heroen. Syrianus (431/2 Nachfolger des Plutarch an der Akademie in Athen) und Proklus (8.2.412-17.4.485) fügen noch hierarchisierte Klassen von Göttern oder Seelen hinzu. Die Dialektik Platos (im Parmenides) wird so in eine Theologie umgedeutet. Es gibt ferner eine Reihe von "Offenbarungs-Texten", wie die orphischen Texte, homerische Dichtung, die Pythagoras zugeschriebenen Schriften, die Chaldäischen Orakel (2. Jh. n.C.).

---

(16) Nach P. Hadot, Der Neue Pauly 8 (2000) 873-879.

(17) Daten nach Der Kleine Pauly.

Der Neuplatonismus wird schließlich äußerst systematisiert und eine pagane Theologie, die Proklus (in seiner *Institutio theologica*) theoretisch fundiert; er gründet sich auf vier Grundprinzipien: Einheit, Transzendenz, Immanenz, Rückkehr.

Der Neuplatonismus ist jedoch nicht nur Theologie, sondern auch Religion: die Einswerdung mit dem transzendenten Gott wird angestrebt, die Vereinigung mit den Göttern durch theurgische und hieratische Praktiken (magisch-mystische und asketische Praktiken). Damit verfügt der Neuplatonismus sowohl über eine Theologie wie über eine Liturgie. (Da die plotinische Ekstase für den Menschen als nahezu unerreichbar galt, bekam die Theurgie <sup>(18)</sup> den Vorrang).

Argumente eines Mittelplatonikers wie Kelsos, mit dem sich Origenes auseinandersetzte, lauteten: Das Leben Christi habe gar nichts Göttliches an sich <sup>(19)</sup>; Christus ist erst vor kurzem erschienen <sup>(20)</sup>. Der Glaube an Christus zerstöre den wahren Gottesbegriff <sup>(21)</sup>. Auch Porphyrius wirft dem Christentum vor, es sei kaum 400 Jahre alt und beanspruche doch, Weg universaler Rettung zu sein; es ersetze die alten Religionen durch fremde und barbarische Riten. Die Idee einer Fleischwerdung Gottes widerspricht klar griechischem Denken; die Gottheit könne keine körperliche Gestalt haben <sup>(22)</sup>.

Von den hellenistischen Vorstellungen aus wären die urchristlichen Gemeinden vielleicht dazu gekommen, Christus als θεοῦ υἱὸς zu betrachten, nicht aber als präexistenten Sohn Gottes, der in Wahrheit Fleisch geworden ist <sup>(23)</sup>. Für solche Aussagen setzten sich Christen ein und bekannten sie, wie Martyrerakten bezeugen.

### 3. Christus-Bekenntnisse der Martyrer

Christologische Aussagen des Ignatius von Antiochien in seinen Briefen an christliche Gemeinden lassen deutlich erkennen, daß sie sich gegen Dokerismus richten, gegen eine Christologie also, die die wirkliche Menschwerdung Jesu Christi oder sein volles Menschsein

---

(18) D. Wachsmuth, Art. Theurgie, in: *Der Kleine Pauly* 5 (1975) 767: "göttliche Handlung", "a practical method of union with the gods".

(19) Origenes, *Contra Celsum* VI 75.

(20) Origenes, *C. Cels.* VIII 12.

(21) Origenes, *C. Cels.* VIII 14.

(22) Vgl. A. Grillmeier, art. cit. (1979) 234 bzw. 89.

(23) A. Grillmeier, art. cit. 235 bzw. 90.

und menschliches Leiden bestreitet <sup>(24)</sup>. Gegen solche Vorstellungen setzt Ignatius immer wieder sein "wahrhaft": Jesus ist wahrhaft Mensch geworden (vgl. auch IgnTrall 9).

"Ich preise Jesus Christus, den Gott, der euch so weise gemacht hat. ... unser Herr, wahrhaft aus dem Geschlechte Davids dem Fleische nach, den Sohn Gottes dem Willen und der Macht Gottes nach, geboren wahrhaft aus der Jungfrau, von Johannes getauft, damit jede Gerechtigkeit von ihm erfüllt werde; wahrhaft unter Pontius Pilatus und dem Vierfürsten Herodes für uns im Fleische (ans Kreuz) genagelt, von dessen Frucht her wir (stammen) von seinem gottseligen Leiden, damit er für ewige Zeiten durch seine Auferstehung sein Banner erhebe für seine Heiligen und Getreuen (Gläubigen), sei es unter den Juden, sei es unter den Heiden in dem *einen* Leibe seiner Kirche. Denn dies alles hat er um unserwillen gelitten, damit wir gerettet würden. Und er hat wahrhaftig gelitten, wie er sich auch wahrhaftig selbst auferweckt hat, nicht wie gewisse Ungläubige sagen, er habe zum Schein gelitten ..."

(IgnSm 1,1-2)

"Einer ist Arzt, fleischlich sowohl wie geistlich, geboren und ungeboren, ins Fleisch gekommener Gott, im Tode wahrhaftiges Leben, aus Maria sowohl wie aus Gott, erst leidensfähig und dann unfähig zu leiden, Jesus Christus, unser Herr." (IgnEph 7,2)

Eine andere Form doketischer Christusvorstellungen bezeugt Irenaeus von Lyon (Adv. haer. 1, 24, 4), wenn er die Lehre des Basilides (2. Jh.) beschreibt:

"Als der ungezeugte und unnennbare Vater ihre (sc. der Archonten) Verderbtheit sah, hat er seinen erstgeborenen Nous geschickt, der Christus heißt, um seine Gläubigen aus der Gewalt derer zu befreien, die die Welt hergestellt haben. Deren Völkern ist er auf der Erde als Mensch erschienen und hat Wunder getan. Darum hat auch nicht er gelitten, sondern ein gewisser Simon von Zyrene, den man zwang, sein Kreuz für ihn zu tragen (vgl. Mt 27,32). Der wurde dann aus Unwissenheit und Irrtum gekreuzigt, nachdem er von ihm (Christus) so verwandelt worden war, daß man ihn für Jesus hielt; Jesus selbst hatte die Gestalt Simons angenommen, stand dabei und machte sich über sie lustig <sup>(25)</sup>. Denn weil er die körperlose Kraft war und der Nous des ungezeugten Vaters, konnte er sich beliebig verwan-

---

(24) T. Hainthaler, Art. Doketismus, in: LThk 3 (1995) 301-302.

(25) Dieselbe Erzählung findet sich in der koptisch-gnostischen Petrus-Apokalypse, 81,4-24; 82,1-8. Dort wird aber nicht Simon von Zyrene, sondern das fleischliche Abbild des Jesus gekreuzigt.

deln und ist so zu dem aufgefahren, der ihn gesandt hatte, und lachte dabei über sie, da man ihn nicht festhalten konnte und er für alle unsichtbar war." <sup>(26)</sup>

Frappierend ähnliche Vorstellungen finden sich im Christusbild des Islam.

Als Glaubenszeugnis sei auch das Bekenntnis des Martyrers Polykarp erwähnt: Polykarp soll <sup>(27)</sup> vom Apostel Johannes als Bischof eingesetzt worden sein. Man geht heute davon aus, daß das Martyrium um 160 geschah und der Bericht bald danach verfaßt wurde <sup>(28)</sup>. Es ist der älteste uns erhaltene Bericht über den Tod eines Martyrers.

§ 9: Prokonsul: Schwöre und ich lasse dich frei, verfluche Christus. Polykarp: Sechsdachtzig Jahre lang diene ich ihm, und er hat mir kein Unrecht getan; wie kann ich meinen König, der mich gerettet hat (τὸν βασιλέα μου τὸν σώσαντά με), lästern?

§ 10: (Als ihn der Prokonsul weiter bedrängt) ... du tust so, als wüßtest du nicht, wer ich bin; höre, was ich ganz frei heraus (μετὰ παρρησίας) sage: Ich bin Christ (χριστιανός εἰμι).

Das Christsein gehört zu ihm, zu seiner Identität. Unmöglich ist es für ihn, vom Besseren zum Schlechteren umzukehren. Polykarp wird daraufhin verbrannt. In einem Gebet, das ihn der Bericht vor seinem Tod sprechen läßt, betet er zu "Jesus Christus, dem geliebten und gelobten Sohn (Kind, Knecht) Gottes, der uns Kenntnis von Gott gebracht hat", zum "ewigen und himmlischen Hohenpriester Jesus Christus, dem geliebten Sohn Gottes". Bei Polykarp finden sich also die neutestamentlichen Christus-Bezeichnungen: König, der mich errettet, der geliebte Knecht Gottes, der ewige Hohepriester, der Sohn Gottes.

Die Märtyrer in Südarabien (in Nagrān, im heutigen Jemen) Anfang des 6. Jh. bekennen sich in einer Verfolgung unter einem jüdischen König zum Herrn und Gott Jesus Christus. Denn er ist Gott und Schöpfer von allem und er rettete uns vom ewigen Tod. Durch sein Kreuz bereitete er uns die Erlösung von allem Irrtum. Die Märtyrerin Ruhm sagt von ihm: er ist Gott, Sohn Gottes, Schöpfer der Welt <sup>(29)</sup>.

#### 4. Versuche einer Umsetzung des christlichen Glaubens in hellenistische Sprache und Denkformen

Klemens von Alexandrien († vor 215) versucht, die christliche Lehre als wahre Gnosis, als wahre Philosophia und als umfassende Paideia zu erweisen. Christus ist der eigentliche Paidagogos, eine durchaus ansprechende Vorstellung für die Platoniker!

---

<sup>(26)</sup> Deutsche Übersetzung: N. Brox, Fontes Christiani 8/1, p. 301.

<sup>(27)</sup> Nach Iren., Adv. haer. III 3,4.

<sup>(28)</sup> Vgl. Th. Baumeister, Genese und Entfaltung der altkirchlichen Theologie des Martyriums (Bern etc. 1991) 75; G. Buschmann, Das Martyrium des Polykarp (Göttingen 1998).

<sup>(29)</sup> A. Grillmeier, Jesus der Christus im Glauben der Kirche 2/4 (Freiburg 1990), p. 328 mit Anm. 75.



Origenes griff die Systematik der Stoiker auf und schuf für die christliche Verkündigung ein christliches Peri archon (über die Prinzipien): es gibt nur eine archē und das ist der dreifaltige Gott. Origenes nahm einen griechisch-schulphilosophischen Rahmen, füllte ihn aber mit typisch christlichen Abhandlungen. Der Glaube an den einen Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist zusammen mit dem Schöpfungsglauben hob sich eindeutig von den Griechen ab <sup>(30)</sup>.

Euseb von Caesarea, der "letzte(n) nicht-häretische(n) Vertreter des von den Apologeten und Origenes gelehrten Subordinationismus" <sup>(31)</sup>, hat eine Fülle philosophischer und religionsgeschichtlicher Schriften gekannt und in seiner Praeparatio evangelica benutzt. Er ist damit eine wichtige Quelle für die Kenntnis des mittleren Platonismus. Es ist eine Tatsache, daß Euseb in seiner Systematik die Grundzüge einer platonischen Ontologie und Hypostasenlehre übernommen hat <sup>(32)</sup>.

Wie hilfreich waren ihm griechische Begriffe zur Klärung? Die Hypostasenlehre gestattete es ihm, die Transzendenz Gottes eindeutig auszusagen; der christliche Gottesbegriff kann deutlich abgegrenzt werden.

Die Begegnung von Platonismus und christlicher Botschaft vollzog sich bei Euseb, Ricken zufolge, vereinfacht gesprochen "als Prozeß gegenseitiger Auswahl und Beschränkung" <sup>(33)</sup>. Aus dem Platonismus werden die Elemente ausgesucht, die sich durch Schriftstellen belegen lassen; aus der Schrift kommt zum Tragen, was sich in den Rahmen einer platonischen Ontologie einfügen läßt. Ein vor- oder außerchristliches Seinsverständnis wird übernommen, ohne daß es durch die christliche Botschaft in Frage gestellt wird. Das kosmologische Seinsverständnis des mittleren Platonismus ist dominierend. Es ist ein Prozess der gegenseitigen Angleichung - den man durchaus als Hellenisierung bezeichnen kann <sup>(34)</sup>.

Euseb deutet sein Vorgehen aber geschichtstheologisch: Das Christentum sei weder Hellenismus noch Judaismus, sondern eine von beiden unterschiedene eigene Religion. In einem gewissen Sinn umfaße das Christentum Hellenismus und Judaismus. Hist. eccl. I 4: "die durch die Lehre Christi geforderte Art der Gottesverehrung (ist) nicht neu und fremd, sondern, um die Wahrheit zu sagen, die erste, die einzige, die wahre". Euseb denkt das

---

(30) A. Grillmeier, art. cit. (1979) 237-239 bzw. 92-94.

(31) F. Ricken, Zur Rezeption der platonischen Ontologie bei Eusebios von Kaisareia, Areios und Athanasios, ThPh 53 (1978) 321-351, hier 323.

(32) Ricken, art. cit. 327.

(33) Ricken, art. cit. 332.

(34) Ricken, art. cit. 333.

Christentum als das die anderen Religionen und Kulturen sachlich Umgreifende. Damit bedeutet Bekehrung zum Christentum für den Juden oder Griechen, nach Euseb, nicht Aufgabe der eigenen Religion, sondern Rückkehr zu deren unverfälschtem Ursprung <sup>(35)</sup>.

Eine andere Rezeption der platonischen Ontologie als die durch Euseb liegt beim Arianismus vor. Die Transzendenz Gottes wird bei Arius so unterstrichen, daß Gott auch für den Sohn unerkennbar ist. Der Sohn ist geschaffen. Es kommt zu einem ontologischen Dualismus.

Die Arianer versuchen die jüdisch-christliche Unterscheidung zwischen ungeschaffenem und geschaffenem Sein mit Hilfe der platonischen Ontologie auszusagen. Das platonische Teilhabedenken (wie in der mittelplatonischen Hypostasenlehre) wird abgelehnt. Damit liegt nach Ricken eine einseitige Rezeption vor: ontologische Begriffe werden aufgegeben, die unverzichtbar waren für christliche Apologetik und Theologie <sup>(36)</sup>. Nach Grillmeier hat "der Hellenisierungsprozess ... in Arius unverkennbar seinen Höhepunkt erreicht" <sup>(37)</sup>. Er führte zu einer Besinnung auf das Eigene, zu einer Wende <sup>(38)</sup>.

#### 5. Die Antwort des Konzils von Nicaea

Auf Arius antwortet das Konzil von Nicaea, das I. ökumenische Konzil, das im Jahre 325 von Kaiser Konstantin einberufen wurde. In ein Taufsymbold fügten die Väter von Nicaea die gegen Arius gerichteten Sätze ein <sup>(39)</sup>. Gegen Arius sollte herausgestellt werden: Jesus Christus ist der einzige und wahre Sohn des Vaters und kein Geschöpf. Das Nizänisches Glaubensbekenntnis (19. Juni 325) lautet:

Wir glauben an (den) einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren,  
und an (den) einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes,  
als Einziggeborener aus dem Vater gezeugt, das heißt aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahrer Gott aus wahren Gott,  
gezeugt, nicht geschaffen,

---

(35) Ricken, art. cit. 337.

(36) Ricken, art. cit. 337-343.

(37) A. Grillmeier, art. cit. (1979) 250 bzw. 105.

(38) Vgl. F. Ricken, Nikaia als Krisis des altchristlichen Platonismus, ThPh 44 (1969) 321-341; A. Grillmeier, Jesus der Christus im Glauben der Kirche 1 (Freiburg i. B. <sup>3</sup>1990), bes. 405-413, zum Folgenden.

(39) Umstritten ist, ob es sich um das Symbol der Kirche des Euseb von Caesarea oder um das von Jerusalem oder ein anderes palästinisches Symbol handelte.

wesensgleich (*homoousios*) dem Vater, durch den alles geworden ist, was im Himmel und was auf der Erde ist,  
 der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen herabgestiegen und Fleisch und Mensch geworden ist,  
 gelitten hat und auferstanden ist am dritten Tage,  
 hinaufgestiegen ist in die Himmel und  
 kommt, Lebende und Tote zu richten,  
 und an den Heiligen Geist.

Die aber sagen: "Es gab einmal eine Zeit, als er nicht war", und "Bevor er gezeugt wurde, war er nicht", und "Er ist aus nichts geworden", oder die sagen, der Sohn Gottes sei aus einer anderen Hypostase oder Wesenheit, oder er sei geschaffen oder wandelbar oder veränderlich, diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema.

Die wesentlichen Aussagen besagen:

- Der Sohn ist "Einziggeborener" und "gezeugt". Man kann also nicht mehr sagen, er ist einfach geworden.
- Der Sohn ist "gezeugt aus dem Wesen des Vaters". Wenn der Hervorgang des Sohnes als Zeugung bekannt wurde, dann sollte damit ausgesagt werden, daß er von derselben Natur war wie der Vater, eben wirklich, voll und ganz Gott.

Die Arianer stellten den Vater über den Sohn. Durch einen reinen Willensakt des Vaters ging der Sohn hervor. Er ist der erste Geschaffene, dem Vater wesensfremd. Der Vater ist der einzige Ursprung von allem, er ist unwandelbar. Die Arianer haben dies sehr radikal gefaßt. Dagegen steht nun die Aussage des Konzils: gezeugt aus dem Wesen des Vaters.

- Der Sohn ist "wahrer Gott vom wahren Gott". Für Arianer war dies unannehmbar. Wohl waren sie bereit, in einem gewissen, abgeschwächten Sinn Christus als Gott zu bezeichnen, etwa als "Gott von Gott, Licht vom Licht", keinesfalls aber im vollen Sinn: wahrer Gott vom wahren Gott.

Wie begrifflich konsistent ausgesagt werden konnte, daß Vater, Sohn und Heiliger Geist echt verschieden und doch von der ungeteilten Natur der Gottheit sind, ist in Nicaea selbst nicht geklärt und wohl auch gar nicht überlegt worden. Das geschah dann durch die Kappadokier bis Ende des 4. Jh. mit der Unterscheidung von Natur und Hypostase oder Person: es ist eine einzige Natur der Gottheit aber drei Hypostasen oder Personen.

- Der Sohn ist "homoousios", wesensgleich dem Vater.

Nach Grillmeier war es die Intention der Väter von Nicaea, mit dem nichtbiblischen Wort "homoousios" die Aussagen der Hl. Schrift sicherzustellen und sie nicht durch einen philosophisch-technischen Begriff zu hellenisieren. Das Wort selbst ist ursprünglich im Bereich der Gnosis aufgekommen und sollte besagen, daß zwei Wesen derselben Seinsart

oder Seinsstufe angehören. Dieser Terminus wird dann von den Arianern aufgegriffen und gerade abgelehnt, wenn sie sagen: der Sohn ist nicht homoousios, er ist nicht wesensgleich Gott dem Vater. Dem Vater allein kommt die volle Gottheit zu. Der Sohn ist für sie ein Mittelwesen, einer, der einmal nicht war und der durch einen Willensakt Gottes des Vaters ins Dasein kam.

Die Arianer wandten sich (mit Recht) gegen die Vorstellung, als sei Gott körperlich und der Sohn dann wie eine Emanation oder Abtrennung aus dem Vater hervorgegangen. Aber auch die Väter von Nicaea lehnten die Vorstellung von einer Körperlichkeit Gottes ab. Für sie gibt es eine doppelte Weise des Hervorgehens aus Gott: gottimmanent und extra deum (als Zeugung und als Sendung des Sohnes in die Welt).

Der Sinn des Homoousios ist nach Athanasius: der Sohn ist dem Vater ganz gleich. Der Sohn hat keine andere Weise des Gottseins als der Vater. Wenn die Arianer den Logos als Gott bezeichnen wollen ohne zugleich zu sagen, daß er dasselbe Wesen wie der Vater habe, verfallen sie in Vielgötterei. Denn dann gibt es außer und neben Gott dem Vater noch andere wesensverschiedene Götter (nämlich den Sohn und dann auch den Heiligen Geist). Wenn sie aber sagen, der Logos ist durch Teilhabe Gott (etwa wie geisterfüllte Menschen), dann ist er nicht mehr wirklich Gott, sondern ein Geschöpf. Es gibt nur eine Weise des Gottseins, es gibt nur einen Gott. Gott aber erscheint im Sohn und wirkt alles durch seinen Sohn im Heiligen Geist. Die Dreiheit Gottes ist streng innergöttlich verstanden.

Die Arianer hingegen haben ein abgestuftes logisches System: Urgrund von allem ist der einzige Gott (monas, arche), aus ihm geht hervor der außergöttliche Nous, der geschaffen ist, und dann als weitere Abstufung das Pneuma.

Das Bekenntnis von Nicaea ist grundlegend und wurde als fundamental angesehen in den späteren Jhen (auch wenn im gesamten 4. Jh. die Auseinandersetzung um dieses Konzil und seine Aussagen weitergeht. Der Kampf mit arianischen Aussagen geht im Zeichen der Völkerwanderung im lateinischen Westen weiter und zahlreiche Aussagen haben antiarianischen Charakter!). Der eine wesensgleiche Sohn des Vaters ist Fleisch geworden. Wie aber konnte man das erklären, verstehen? Wie ist die Einheit von Gott-Sein und Mensch-Sein in Christus dann zu erklären? Der Logos, der um der Menschen und um unseres Heiles willen herabgekommen und Fleisch und Mensch geworden ist, ist ganz Gott. Wie kann er dann Mensch werden, ohne daß er aufhört Gott zu sein? Wie kann begrifflich vermieden werden, daß Christus als ein "Mittelwesen" verstanden wird, zwischen Gott und Mensch, weder richtig Gott noch richtig Mensch?

## 6. Das Konzil von Chalcedon (451)

Auf solche Fragen will die Definition von Chalcedon (vom 22. Oktober 451) antworten, die nun kein Taufbekenntnis mehr darstellt, auch wenn sie im ersten Teil deutlich die Sprache von Glaubensbekenntnissen verwendet.

1 In der Nachfolge der heiligen Väter lehren wir alle übereinstimmend,  
2 als ein und demselben Sohn  
3 unseren Herrn Jesus Christus  
4 zu bekennen  
5 derselbe vollkommen in der Gottheit,  
6 derselbe auch vollkommen in der Menschheit,  
7 wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch,  
8 derselbe mit vernünftiger Seele und Leib,  
9 dem Vater wesenseins (*homoousios*) der Gottheit nach,  
10 derselbe auch uns wesensgleich (*homoousios*) der Menschheit nach,  
11 uns in allem ähnlich, die Sünde ausgenommen,  
12 vor den Zeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach,  
13 am Ende der Tage aber  
14 eben derselbe unsertwegen und um unseres Heiles willen  
15 (geboren) aus Maria der Jungfrau, der Gottesgebälerin, der Menschheit nach,  
16 ein und derselbe Christus Sohn Herr Eingeborener,  
17 in zwei Naturen  
18 unvermischt, unverwandelt, ungetrennt, ungesondert erkennbar,  
19 niemals wird der Unterschied der Naturen aufgehoben der Einung wegen,  
20 vielmehr wird die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen bewahrt,  
21 auch im Zusammenkommen zu einer Person und einer Hypostase,  
22 nicht geteilt oder getrennt in zwei Personen,  
23 sondern ein und derselbe eingeborener Sohn,  
24 Gott, Logos, der Herr Jesus Christus,  
25 wie schon die Propheten von alters her über ihn verkündet haben,  
26 und Jesus Christus selbst uns gelehrt hat,  
27 und wie das Symbol der Väter uns überliefert hat.

Was bedeutet die Definition von Chalcedon, welches Christusbild steht dahinter?

Jesus ist ganz Gott und ganz Mensch, er ist der ewige Sohn des Vaters und er ist vollkommener Mensch in allem uns gleich aber ohne Sünde. Für unser Heil ist er aus Maria der Jungfrau geboren (hier findet sich erstmals der Titel Gottesgebälerin in einer konziliaren Definition).

In technischer Sprache ausgedrückt: zwei Naturen, unvermischt und ungetrennt in einer Person. Jesus Christus ist ein einziges Subjekt. Göttliche und menschliche Eigenschaften bleiben in ihm erhalten - er bleibt Gott, aber sein Mensch-Sein wird nicht vom Göttlichen aufgesogen. Wir haben nicht zwei Personen - etwa den ewigen Sohn des Vaters und einen moralisch vorbildlichen Menschen, der dann zum Sohn erklärt wird. Sondern von Anfang seiner Existenz an ist der Sohn Gottes ganz und gar mit seinem Mensch-Sein verbunden, das überhaupt nicht für sich (als eigenes Subjekt, getrennt von der zweiten göttlichen Person) sein kann, sondern ihm immer gehört, aber ohne daß die menschlichen Eigenschaften verloren gehen würden.

Jesus ist einer von uns geworden, aber ohne Sünde. Er ist auch kein Mittelwesen zwischen Gott und den Menschen, sondern er ist ganz Gott und ganz Mensch.

Ein kurzer Blick auf die Nachgeschichte des Konzils zeigt: Die Definition von Chalcedon führte zu einer Entwicklung der theologischen Terminologie. Davon zeugen die Autoren des 6. Jh. (wie Leontius von Byzanz, Leontius von Jerusalem und andere) <sup>(40)</sup>. Die Begriffe Hypostase, Prosopon werden genauer gefaßt, die Einung in der Hypostase (eine Intuition des Cyrill von Alexandrien) wurde genauer erklärt und verstanden. In der Auseinandersetzung mit einer christologischen Fragestellung (512/3) fand der Philosoph Boethius († 524) im lateinischen Westen zu seiner Person-Definition: Einer verständigen Natur unteilbare Substanz (*naturae rationabilis individua substantia*) <sup>(41)</sup>.

### 7. Neuplatonismus in christlichem Gewand? - Dionys Ps.-Areopagit

Ein weiteres, sehr eindrucksvolles Beispiel einer "Hellenisierung", bzw. Neuplatonisierung ist mit der anonymen Gestalt des Ps.-Dionys (Name nach Apg 17,34) gegeben. Einige Kostproben:

Menschwerdung: "Denn das Eine, Einfache und Verborgene Jesu, des urgöttlichsten Logos, ist bei seinem Eintritt in unser Menschengeschlecht, ohne eine Veränderung zu erleiden, aus Güte und Menschenfreundlichkeit in das Zusammengesetzte und Sichtbare hervorgetreten und hat wohlthätigerweise uns in die Einheit und Gemeinschaft mit sich genommen, insofern es unsere Niedrigkeit mit den göttlichsten Vorzügen des Logos im sublimsten Grade vereinte" <sup>(42)</sup>.

---

(40) A. Grillmeier, Jesus der Christus im Glauben der Kirche. 2/2: Die Kirche von Konstantinopel im 6. Jahrhundert. Unter Mitarbeit von T. Hainthaler (Freiburg 1989).

(41) Tractatus V, III: Elsässer, p. 74,4-5.

(42) EH III th. 12: Heil-Ritter, p. 92,21-93,3; 444AB. Betonung des Einen als Ausgangspunkt auch in EH III th. 13: Heil-Ritter, p. 93; 444C: Jesus ist der göttlichen Natur nach eines; er geht hervor und tritt ein in das geteilte Wesen unserer Natur.

Menschwerdung und Seewandel: "Denn auch das Hellste (*ekphanestaton*) der ganzen göttlichen Offenbarung, die um unseretwillen vollzogene Gottesbildung Jesu, ist sowohl für jedes Wort unaussprechlich als auch unerkennbar für jedes Vernunftwesen, selbst für den ersten unter den mächtigsten Engeln. Zwar haben wir auf mystische Weise (*mystikōs*) vernommen, daß er (Jesus) nach Menschenart unsere Daseinsform angenommen hat, aber wir wissen nicht, wie er aus jungfräulichem Blute nach einem anderen, die Natur überragenden Gesetz gebildet wurde, und wie er mit unbenetzten Füßen, die das Körpergewicht und die Masse der Materie trugen, über das feuchte und flüssige Element wandelte, und wir wissen auch all das andere nicht, was zur außerordentlichen Naturbeschaffenheit (*physiologia*) Jesu gehört."<sup>(43)</sup>

Beteiligung Christi am Taufgeschehen und seiner Sinngebung<sup>(44)</sup>:

"Christus hat nämlich als Gott die Einrichtung der Kämpfe geschaffen, als Wissender hat er ihnen die Gesetze gegeben, als Schöner (*καλός*) hat er den Siegern die angemessenen Kampfpreise ausgesetzt, und was noch göttlicher ist: Als Guter hat er sich unter die Kämpfer eingereiht und hat in geheiligter Weise mit ihnen für ihre Freiheit und ihren Sieg gegen die Gewalt des Todes und der Vernichtung gekämpft. Deshalb wird sich der Täufling den Kämpfen als göttlichen gern stellen ... Er ordnet sich dem guten Herrn und Führer der Kampfleitung unter, tritt in die göttlichen Spuren des Ersten der Kämpfer aus Güte und ringt in den Gott nachahmenden Kämpfen die seiner Gottwerdung (*theōsis*) feindlich entgegengesetzten Kräfte und Wesen nieder und stirbt, in der Sprache der Mysterien zu sprechen, mit Christus der Sünde in der Taufe [vgl. Kol 2,12]."

Die Bedeutung des Ps-Areopagiten in der Geschichte der theologischen Reflexion oder der theologischen Methode wird von W. Beierwaltes so beschrieben:

"... trotz christlicher Intention, trotz Anknüpfung ans Alte Testament und an die apostolische Zeit (sind) die wesentlichen Reflexionskategorien des Dionysius ursprünglich philosophischer Natur und Provenienz und (sind) auch im theologischen Kontext philosophisch bestimmend geblieben...: Dionysius lebt als Theologe aus der philosophischen Reflexion, ob er dies deutlich macht oder nicht; sie wird für ihn produktiv in der Darstellung des eigenen Gedankens."<sup>(45)</sup>

Die immense Nachwirkung des unbekanntenen Anonymus, eines Proklus-Schülers, in der christlichen Theologie und Mystik zeigt auch etwas davon, wie Neuplatonismus verchristlicht werden konnte. Freilich haben hierzu die Kommentierungen des Johannes von

(43) DN II 9: 648A; Suchla, p. 133,5-12, vgl. deutsch, p. 35-36.

(44) EH II th. 6: 401D-404A: Heil-Ritter, p. 77,12-23; hier deutsch nach G. Heil (1986), 107-108.

(45) W. Beierwaltes, Denken des Einen (Frankfurt 1985) 154.

Skythopolis einen wesentlichen Beitrag geleistet, indem er das Werk des Dionys durch Scholien in die christliche Tradition einbettete <sup>(46)</sup> - eine "Enthellenisierung"?

Der Neuplatonismus hat darüber hinaus eine umfangreiche Rezeptionsgeschichte im Islam (wie auch in der Mystik) erfahren; die griechischen Klassiker wurden von islamischen Gelehrten studiert (oft zuerst erschlossen durch christliche syrische Übersetzungen) <sup>(47)</sup>.

#### Schluß

- Der Einfluss des hellenistischen Weltbildes war gegeben, er rief aber auch Gegenreaktionen hervor und zuweilen Enthellenisierung. Wenn der Terminus Hypostasis, verfeinert und abgeklärt durch die philosophische Entwicklung, aufgegriffen wurde in den dogmatischen Lehrentscheidungen, so wirkte die kirchliche Lehrentwicklung ihrerseits zuweilen auch auf die philosophische Begriffsbildung zurück; das lehrt vor allem die Nachgeschichte nach Chalcedon (451), wenn man an die Persondefinition des Boethius denkt.

- Die Nachwirkung Platons, der im Mittel- wie Neuplatonismus auf die christliche Theologie spürbar ist, läßt sich unmöglich angemessen erfassen. "Kein anderer einzelner Denker hat die europäische Identität so nachhaltig geprägt wie Plato ... Die christliche Theologie der Kirchenväter wäre ohne die begriffliche Orientierung am Platonismus nicht möglich gewesen."

<sup>(48)</sup>

---

(46) Zur Leistung des Johannes Skythopolis vgl. B. R. Suchla, Das Scholienwerk des Johannes von Skythopolis zu den areopagitischen Traktaten in seiner Philosophie- und theologiegeschichtlichen Bedeutung, in: Y. de Andia (hg.), Denys l'Aréopagite et sa postérité en Orient et en Occident (Paris 1996) 155-165, bes. 163-165. Vgl. T. Hainthaler, in: Jesus der Christus im Glauben der Kirche 2/3 (Freiburg 2003) 168.

(47) Zu dieser Thematik nun P. Bruns (hg.), Von Athen nach Bagdad. Zur Rezeption griechischer Philosophie von der Spätantike bis zum Islam = Hereditas 22 (Bonn 2003).

(48) T. A. Szlezák, Der Neue Pauly 9 (2000) 1107.



Weitere Literatur:

W. Pannenberg, Die Aufnahme des philosophischen Gottesbegriffes als dogmatisches Problem der frühchristlichen Theologie, ZKG 70 (1959) 1-45 = ders., Grundfragen systematischer Theologie. Gesammelte Aufsätze (Göttingen 1967, <sup>2</sup>1971, <sup>3</sup>1979) 296-346

A. M. Ritter, Ulrich Wickert, Wolfhart Pannenberg und das Problem der "Hellenisierung des Christentums", in: D. Wyrwa (Hg.), Die Weltlichkeit des Glaubens in der Alten Kirche. FS U. Wickert = BZNW 85 (Berlin, New York 1997) 303-318

- Platonismus und Christentum in der Spätantike, ThR 49 (1983) 31-55

M. Lutz-Bachmann, Hellenisierung des Christentums?, in: C. Colpe, L. Honnefelder, M. Lutz-Bachmann (Hg.), Spätantike und Christentum. Beiträge zur Religions- und Geistesgeschichte der griechisch-römischen Kultur und Zivilisation der Kaiserzeit (Berlin 1992) 77-98

P. Neuner, Die Hellenisierung des Christentums als Modell der Inkarnation, StZ 213 (1995) 363-376